

## Tipps für geistliche Entscheidungen im Team

**Predigt zur Einführung der neuen Leitung der Mitteleuropäischen Provinz CJ  
am Donnerstag, den 3. Januar 2019, im Provinzialat München-Pasing  
von Diözesanadministrator Prälat Dr. Bertram Meier, Augsburg**

Der Vorhang ist gefallen, das Stück geht weiter. So können wir den heutigen Tag beschreiben. Wir feiern einen Leitungswechsel in der Mitteleuropäischen Provinz der Congregatio Jesu, Stabübergabe von Schwester Sabine an Schwester Cosima. Die Rollen werden gewechselt, bisherige Amtsinhaberinnen treten ab, neue erscheinen auf der Bühne. Das zeigt: Das Drehbuch der Congregatio Jesu geht weiter. Wie genau, das hat mit Entscheidungen zu tun, die (hoffentlich) dem Willen Gottes entsprechen. Der Vorhang ist gefallen, doch das Stück geht weiter. Damit es weder zur traurigen Tragödie wird noch zur lachhaften Komödie, möchte ich Sie einladen, einzusteigen in die spannende Dramatik, die um die Frage kreist: Wie kann eine Ordensgemeinschaft dem Willen Gottes auf der Spur bleiben? Die Steilvorlage dafür gibt uns das Resümee, das die scheidende Provinzialoberin Sr. M. Sabine Adam CJ über ihre Amtszeit zieht: „Unsere Provinz hat in den vergangenen Jahren große Veränderungen durchlebt. Neben der Schließung von Standorten gibt es auch neue Aufbrüche und eine wachsende Zusammenarbeit der verschiedenen Zweige unserer Mary-Ward-Familie.“ Ich lade Sie ein, am Beginn einer neuen Amtszeit mit der neuen Provinzleitung über die Frage nachzudenken: Wie können geistliche Entscheidungen in Zeiten des Umbruchs gelingen?

Als erstes gehen wir „back to the roots“, zurück zu den Wurzeln. Mary Ward legt das Fundament, auf dem alle weiteren Schritte aufbauen. Wenn ihr geistlicher Vater Ignatius von der Fundamentsphase in den Exerzitien spricht, dann hat ihr ganzes Leben mit den Entscheidungen, Optionen und Alternativen, vor denen sie stand, **ein einziges Fundament: Jesus**. Angefangen bei der Gloria-Vision bis in ihre Sterbestunde hinein hielt sie an Jesus fest. Im Angesicht ihres Todes (1645) haben ihre Gefährtinnen festgestellt: „Der Name Jesus war ihr erstes und ihr letztes Wort, Anfang und Ende all ihrer Bitten, ihre Zuflucht in Gefahr und ihr Schutz bei jedem Übel. Dreimal sprach sie den Namen Jesus aus und gab ihre Seele ihrem Schöpfer zurück.“

Das wünsche ich auch Ihnen, liebe Sr. Cosima mit Ihrem ganzen Team: Jesus sei Ihr erstes und Ihr letztes Wort, er sei das Fundament Ihrer Entscheidungen, die ihrerseits nichts anderes sind als geistliche Exerzitien im Alltag Ihrer Gemeinschaft. Denn die Beratungen der Provinzleitung sollen mehr sein als Sitzungen eines Leitungsgremiums – wie in Wirtschaft und Politik; sie sind der Raum, in dem geistliche Entscheidungen wachsen und reifen können, die durchaus auch gegen den Strich des Mainstreams gekämmt sind. Vor allem sollen Ihre Entscheidungen heilsam sein. Denn der Name Jesus, den sich Ihre Gemeinschaft auf die Fahnen geschrieben hat, verpflichtet: *Nomen es omen*. Jesus heißt: Gott rettet und heilt. Mögen die Weichenstellungen, die Sie im Leitungsteam treffen, zur Heilung beitragen: zur Heilung einzelner Schwestern, der Gemeinschaft und auch aller, die mit Ihnen in Berührung sind.

Angesichts der heutigen Herausforderungen und auch des Gegenwindes, dem wir uns als Kirche – und da nehme ich eine Ordensgemeinschaft nicht aus – ausgesetzt sehen, wünsche ich Ihnen Mut zur Alternative. So lege ich Ihnen ans Herz: Wählen Sie Jesus als Ihren Grund, auf dem Sie alles andere aufbauen. Denn wir wissen um die Versuchung, die vielleicht kurzfristig Erfolge zeitigt, aber auf Dauer nicht hält, was sie verspricht: dem Zeitgeist nachzulaufen. Deshalb erinnere ich an das Bonmot aus dem Mund des Philosophen Sören Kierkegaard (1813-1855): Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird bald Witwer sein. Ich wünsche mir Sie als passionierte Jesusfreundinnen, damit Sie wie Ihre geistliche Mutter Mary Ward im Rückblick auf Ihr Leben sagen können: „Kommt, lasst uns doch singen und Gott fröhlich preisen.“

Jesus als Fundament hat praktische Konsequenzen. Es genügt nicht, immer nur Jesus zu sagen; wir müssen uns fragen: **Würde Jesus so entscheiden?** Bei einer Diözesansynode lautete eine Anfrage etwa folgendermaßen: Wenn eine Frau ihren kranken Mann am Sonntag in die Kirche der anderen Konfession bringt, muss sie dann nochmals in die katholische Kirche gehen, um der „Sonntagspflicht“ zu genügen? – In einer der Wortmeldungen mahnte ein Redner an, man möge auch bedenken, wie Jesus da wohl entschieden hätte. Mag dieses Nachfragen manchmal als unangemessen empfunden werden, mag es gelegentlich auch überstrapaziert werden, in einem gemeinsamen Suchen nach Gottes Willen ist der Blick auf Jesus ebenso notwendig, wie er zuweilen auch unbequem sein kann.

Gewiss gibt es Kurzschlüsse, wenn unbedachte Übertragungen stattfinden; sicherlich ist die Auswahl, wann man sich auf ihn beruft und wann nicht, oft subjektiv gefärbt, doch die Mahnung bleibt: „Seid so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Wir müssen uns fragen: Geschieht eine Entscheidung im christlichen Geist, im Sinne Jesu? Passt das zu ihm, zu seinem Evangelium? Im Brief an die Epheser ist dies mit den Worten ausgedrückt. „Prüft, was dem Herrn gefällt, und habt nichts gemein mit den Werken der Finsternis, die keine Frucht bringen.“ (Eph 5,10)

Noch einen Punkt möchte ich nennen, der bei geistlichen Entscheidungen wichtig ist: **Entscheiden wir, worauf es wirklich ankommt!** Im 1. Kapitel seines Briefes an die Philipper schreibt Paulus: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt.“ (Phil 1,9) Es kommt nicht darauf an, dass man einfach irgendetwas entscheidet, sondern dass *das* entschieden wird, was jetzt dran ist. Es gilt immer mit der Frage zu leben, ob man nur einfach etwas „weg-entscheiden“ will oder ob man sich mit dem „Gebot der Stunde“ befasst. Das heißt: „über den Tag hinaus“ blicken, mittel- und langfristige Entwicklungen im Auge haben und darauf hin entscheiden. So lassen sich Prioritäten finden und Entscheidungsabläufe zusammenordnen. Wer politische, wirtschaftliche und geistig-geistliche Entwicklungen nicht verfolgt, verweigert die Zeitgenossenschaft, verliert den Anschluss, für den gilt der Satz von Michail Gorbatschow im Hinblick auf das zerbröckelnde einstige System der DDR: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Was hier von politischen Entwicklungen gesagt wird, gilt mit entsprechender Übersetzung auch für geistliche Gemeinschaften. Die stimulierende Frage lautet also: Gibt es für die Frage vordringlichen „Entscheidungsbedarf“?

Schließlich dürfen wir Eines nicht vergessen: **Entscheidung bedarf der Freiheit.** Die Aussage, dass eine Entscheidung der Freiheit aller Beteiligten bedarf, ist in der Theorie ebenso selbstverständlich wie in der Praxis keineswegs immer gegeben. Die Entscheidungspraxis zeigt oft genug, dass jeder hauptsächlich seine eigene Lobby ist (und hat) und das eigene „wohlverstandene Interesse“ durchsetzen will – bewusst oder unbe-wusst. Bei der Suche nach dem Willen Gottes in einer geistlichen Suchgemeinschaft geht es aber nicht darum, eigene Interessen durchzusetzen, sondern sich auf eine echte, ernstgemeinte und offene Suche einzulassen.

Diese „interessenfreie“, nicht „interessenlose“ bzw. uninteressierte innere Haltung – die ignatianische Indifferenz – zu erlangen, ist eine Kunst. Wenn eine Gemeinschaft innerlich frei geworden ist gegenüber den möglichen Überraschungen, dann ist schon fast alles geschafft. Aber wie viele Ängste lockieren da oft? Die Bibel kennt beides: innere Blockaden und Schritte zur Freiheit. Petrus ist der „Apostel des Niemals“. Viermal bei seinen „Auftritten“ gebraucht er das Wort „niemals“; jedes Mal muss er umlernen, umkehren: „Niemals“, sagt er, als Jesus vom Kreuzweg spricht; „niemals“ sagt er in Selbstüberschätzung seiner Treue; „niemals“ sagt er, als Jesus ihm die Füße waschen will; „niemals“ sagt er, als eine nächtliche Vision ihn einlädt, sich einen Schweinebraten servieren zu lassen und damit das jüdische Speisegesetz zu verletzen. Die neue Provinzialoberin scheint um den hohen Anspruch ihrer Aufgabe zu wissen. Ihre Äußerung nach ihrer Ernennung spricht dafür: „In der mitteleuropäischen Provinz zeigt sich eine weite Spannbreite an starker Tradition und neuen Aufbrüchen“, so Sr. M. Cosima Kiesner CJ. „Diese zahlenmäßig größte und sehr differenzierte Provinz zu führen, ist eine besondere Herausforderung. (...) In den kommenden Jahren werden wir also wieder einige Schritte in die Zukunft gehen. Dabei wird uns eine der Gnadengaben unserer Gemeinschaft besonders förderlich sein: **der freie Zugang zu Gott.**“ Ja, jede und jeder hat freien Zugang zu Gott, zu Jesus, dem Fundament. Das nötigt uns Ehrfurcht und Respekt voreinander ab. Ich wünsche Ihnen, liebe Sr. Cosima, die Gabe, gut zuzuhören, Spannungen auszuhalten und Gegensätze zu verbinden. Nagelprobe dafür wird das Miteinander im Team ihrer Assistentinnen sein: Sr. Helena, Sr. Veronica, Sr. Gertrud, Sr. Jutta und Sr. Irene. Jede bringt sich in ihre Aufgabe selbst mit – ihre Fähigkeiten und Grenzen, ihre Meinung, ihre Biographie, ihren Lebens- und Glaubensweg. Allen Schwestern wünsche ich, dass sie die neue Provinzleitung mit offenen Armen und wohlwollendem Herzen annehmen. Es sind keine Ämter von Gottes Gnaden, es ist ein Dienst für Sie, liebe Mitglieder der Congregatio Jesu!

Und nun, liebe Schwestern, **fangen Sie im Namen Jesu neu an!** Martin Buber sagt: „Altsein ist ein herrlich Ding, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heißt.“ Und gerade Franz von Assisi, den sich ja der Jesuit Papst Franziskus zum Vorbild nimmt, war ein Meister des Anfangens. Kurz vor seinem Tod hat er seinen Brüdern gesagt: „Brüder, lasst uns endlich anfangen, wir haben noch nichts getan.“